

Karl Plagge – ein Retter in Uniform

Wolfram Wette*

Der Offizier der deutschen Wehrmacht, Major Karl Plagge, wurde am 11. April 2003 von Yad Vashem als „*Gerechter unter den Völkern*“ geehrt.

Ein Major der Wehrmacht mit humaner Orientierung



Heute ehren wir einen außergewöhnlichen Mann: einen Offizier der deutschen Wehrmacht, der während des Zweiten Weltkrieges im deutsch besetzten Litauen mehrere Hundert Juden vor der Ermordung rettete.¹ Das Außergewöhnliche dieses Mannes besteht darin, daß er selbst unter extremen Bedingungen sich von seinem Gewissen und von seiner humanen Orientierung leiten ließ.

In der unweit der Stadt Wilna gelegenen Vernichtungsstätte Paneriai (Ponary) wurden in den Jahren 1941–1944 fast 100 000 Menschen erschossen, Männer, Frauen und Kinder. Die meisten von ihnen wa-

* Dr. Wolfram Wette ist Professor für Neueste Geschichte an der Universität Freiburg, Spezialgebiete: Historische Friedensforschung und Militärgeschichte. Der Artikel basiert auf dem Festvortrag anlässlich einer Gedenkfeier zu Ehren von Karl Plagge, veranstaltet von der Wissenschaftsstadt Darmstadt in Darmstadt am 15. April 2005.

1) Marianne Viefhaus, *Für eine Gemeinschaft der „Einsamen unter ihren Völkern“*. Major Karl Plagge und der Heereskraftfahrpark 562 in Wilna, in: Wolfram Wette (Hg.), *Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS*. Mit einem Geleitwort von Bundespräsident Johannes Rau. Frankfurt/M. 2004, 97–113.

ren Juden aus Wilna.² Plagge wußte von diesen Massenmorden, so wie auch jeder andere Angehörige der deutschen Besatzungsmacht im Raume Wilna von ihnen wußte und sie zumindest passiv unterstützte.³ Plagge blieb auch nicht verborgen, was seine Vorgesetzten im Hinblick auf die litauischen Juden von ihm erwarteten. Sie wollten, daß er Verständnis zeigte für die Politik der Judenvernichtung, daß er sie unterstützte oder sich zumindest nicht in das von der SS und der litauischen Hilfspolizei durchgeführte Mordgeschehen einmischte, es also geschehen ließ.⁴ Anders als die allermeisten der in Wilna stationierten Offiziere, Soldaten und Wehrmachtsbeamten nahm Major Karl Plagge jedoch nicht einfach hin, was um ihn herum geschah. Er traf für sich ganz allein die Entscheidung, den Weg zu gehen, den ihm sein Gewissen wies, ohne sich Illusionen darüber hinzugeben, welchen Gefahren er sich damit aussetzte. Mit einer Todesstrafe wegen Feindbegünstigung oder Kriegsverrat waren die Wehrmachtgerichte der damaligen Zeit rasch bei der Hand.

Plagge half nicht in der Form einer einmaligen, spontanen Aktion, sondern gleichsam „mit langem Atem“, überlegt, kalkulierend, ausdauernd, über Jahre hinweg, nicht immer erfolgreich, aber doch vielfach. Er hat das Risiko nicht überdehnt, sondern im Rahmen seiner Möglichkeiten geschickt und klug agiert. An diesem Beispiel können wir einiges über Handlungsspielräume erfahren, die auch ein Wehrmachtoffizier für sich schaffen konnte, wenn er es denn wollte. Als Kommandeur des Heereskraftfahrparks (HKP) 562 in Wilna, einer großen Reparaturwerkstätte für Radfahrzeuge und anderes Gerät der Wehrmacht, wirkte Plagge darauf hin, daß in seiner Dienststelle vorrangig jüdische Arbeitskräfte beschäftigt wurden, was diese von den in bestimmten Abständen durchgeführten Erschießungs-

- 2) Vgl. Christina Eckert, *Die Mordstätte Paneriai*, in: *Holocaust in Litauen*, hg. v. Vincas Barusevicius u. a., Köln 2003, 132–142. Vgl. auch den Augenzeugenbericht: *Die geheimen Notizen des K. Sakowicz. Dokumente zur Judenvernichtung in Ponary*, hg. v. Rachel Margolis/Jim G. Tobias, Nürnberg 2003. Wie junge Menschen aus Deutschland 60 Jahre später Ponary erlebten vgl. in: Wolfram Wette/Detlev Hoffmann (Hg.), *Litauen 1941 und 2001. Auf den Spuren des SS-Massenmörders Karl Jäger. Erlebnisberichte von Freiburger Schülern und Studenten*, Bremen 2002.
- 3) Zur beschämenden Rolle der Wehrmacht vgl. Helmut Krausnick, *Hitlers Einsatzgruppen. Die Truppen des Weltanschauungskrieges 1938–1942*. Frankfurt/M. 1985, 179 ff.
- 4) Vgl. Michael MacQueen, *Einheimische Gehilfen der Gestapo. Die litauische Sicherheitspolizei in Vilnius 1941–1944*, in: *Holocaust in Litauen* (Anm. 2), 103–116; sowie Arunas Bubnys, *Die litauischen Hilfspolizeibataillone und der Holocaust*, in: ebd., 117–131.

aktionen aussparte und sie damit zumindest temporär aus der Gefahrenzone brachte. Er sorgte dafür, daß auch solche Juden eingestellt wurden, die von der Kraftfahrzeugreparatur eigentlich gar nichts verstanden. Er kümmerte sich darum, daß „seine“ jüdischen Arbeiterinnen und Arbeiter medizinisch versorgt und gut gepflegt wurden. Nach außen hin konnte sein Handeln gerechtfertigt werden, ohne gesunde und kräftige Menschen könne keine erfolgreiche Arbeit für die Wehrmacht geleistet werden. Ihm vertraulich zugegangene Informationen über bevorstehende Deportationen nach Paneriai ließ er an die Bedrohten durchsickern, damit diese sich in vorbereiteten Verstecken dem Zugriff der SS und ihrer litauischen Helfer entziehen konnten.

Sehr vorsichtig sein mußte Plagge im Umgang mit seinen „Kameraden“. Um so erstaunlicher ist es, daß es im HKP Wilna wenigstens sieben Unterbene von Plagge gab, die – wie sie nach dem Kriege aussagten – von seiner Judenhilfe gewußt und ihn nicht denunziert hatten. Seine humanen Absichten verschleiern mußte Plagge selbst noch bei jenem Schlußappell am 30. Juni 1944, zu dem er als Kommandeur des HKP viele seiner jüdischen Arbeiter einschließlich ihrer Familienangehörigen versammelte. Er wollte sie darüber informieren, daß die Rote Armee kurz vor Wilna stand, die Wehrmacht dabei war, nach Westen abzurücken und daß das Reparaturlager des HKP mit seinen etwa 350 Beschäftigten nunmehr von der SS übernommen werde. Plagges verschlüsselt formulierte Warnung, „Sie wissen alle genau, wie sorgfältig die SS ist beim Schutz ihrer jüdischen Gefangenen“⁵, wurde unmittelbar verstanden, so daß sich wenigstens ein Teil der von der Erschießung Bedrohten retten konnte.

Retter in Uniform und ihre Motive

Über Retter aus der Wehrmacht hat in den letzten Jahren eine Gruppe von etwa 30 deutschen Historikerinnen und Historikern geforscht. Mit dem Wehrmacht-Major Karl Plagge und seinen Rettungstaten befaßten sich gleichzeitig auch jüdische Überlebende aus Wilna und deren Kinder. Die treibende Kraft war Michael Good. Gemeinsam haben sie die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß Plagge als „Gerechter unter den Völkern“ geehrt werden konnte.

5) Zit. nach Almut Hielscher, *Die Pflicht des Majors*, in: *Der Spiegel* Nr. 18, 30.04.2001, 64 f.

Wie wir durch intensive Forschungen ermitteln konnten, hat es in der Wehrmacht, in der militärisch eingesetzten Polizei, in der für den Bau militärischer Anlagen zuständigen Organisation Todt und gelegentlich sogar in der SS vereinzelt solche human denkende und handelnde Menschen gegeben. Woher bezogen Menschen wie Plagge die innere Kraft, gegen den Strom zu schwimmen?⁶

Die Entscheidung dieser Menschen, zu helfen oder zu retten, kam meist spontan zustande, ausgelöst durch den Hilferuf eines Verfolgten. Den Wertehintergrund bildete in der Regel eine politisch oder religiös begründete Humanität. Nicht selten verstanden die Retter ihr Handeln als etwas ganz Selbstverständliches, als eine natürliche Hinwendung zu verfolgten Mitmenschen – und nicht etwa als eine außergewöhnliche Heldentat. Sie wollten keine Helden sein. Häufig entstand die Bereitschaft, Rettungswiderstand zu leisten, aus der Empörung über Verbrechen, deren Augenzeuge sie geworden waren oder von denen sie zuverlässig gehört hatten.

Auch die Selbstachtung eines Retters spielte nicht selten eine Rolle: Er wollte oder konnte moralisch verwerflichen Vorgängen einfach nicht tatenlos zusehen und fand auf diesem Wege zur solidarischen Rettungstat. Alle Retter bewiesen ein ungewöhnliches Maß von persönlichem Mut. Sie gingen ein Risiko ein, das äußerstenfalls die Gefährdung des eigenen Lebens einschloß. Darüber hinaus läßt sich kaum Allgemeingültiges ermitteln. Rettergeschichten sind die Geschichten einzelner widerständiger Menschen, die eine außerordentliche humane Tat vollbracht haben.

Für den an Unterordnung und militärischen Gehorsam gewöhnten deutschen Soldaten war das Schwimmen gegen den Strom eine Verhaltensweise, die außerhalb seines Denkhorizonts lag. Sebastian Haffner hat dazu treffend bemerkt: „Zivilcourage – also der Mut zum eigenen Entschluß und zur eigenen Verantwortung – [...] verläßt den Deutschen vollkommen, wenn er eine Uniform anzieht. Der deutsche Soldat und Offizier, zweifellos hervorragend tapfer auf dem Schlachtfeld, fast stets auch bereit, auf Befehl der Obrigkeit auf seine zivilen Landsleute zu schießen, wird furchtsam wie ein

6) Vgl. Wolfram Wette (Hg.), *Retter in Uniform. Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht*. Mit einem Geleitwort von Fritz Stern. Frankfurt/M. 2002, 3. Aufl. 2003. Ders.: *Zivilcourage unter extremen Bedingungen. Empörte, Helfer und Retter in der Wehrmacht*, in: FrRu 11(2004)23–33.

Hase, wenn er sich gegen diese Obrigkeit stellen soll.“⁷ Wegen dieser tradierten Befindlichkeit der deutschen Untertanen in Uniform⁸ ist es denn auch wenig verwunderlich, daß es sich bei den meisten Helfern und Rettern aus der Wehrmacht, die bislang erforscht werden konnten, um Reserve-dienstgrade handelte, um „in die Uniform eingekleidete Zivilisten“. Auch Karl Plagge war ein Reserveoffizier. Der 1897 geborene Ingenieur war schon im Ersten Weltkrieg Soldat gewesen, hatte dann an der Technischen Hochschule Darmstadt studiert und wurde bei Kriegsbeginn wieder zur Wehrmacht eingezogen.

Den meisten Rettern in Uniform war gemeinsam, daß sie sich nicht an der politischen Perspektive des Tyrannenmords orientierten. Retter wirkten nach unten, um Verfolgten zu helfen: Sie scherten sich nicht um Hierarchien, sie beschwerten sich nicht, sie machten keine Meldung nach oben, verfaßten keine Denkschriften, wie es manche Offiziere zu tun pflegten, die Verbesserungen im System für möglich hielten. Sie rechneten auch nicht mit der militärischen Kameradschaft, die ihnen eher hinderlich war. Statt dessen folgten sie der realistischen Einsicht, daß sie ohnehin nicht in der Lage waren, das NS-System aus den Angeln zu heben oder den Militärapparat zu ändern und entschlossen sich daher, das Naheliegende und ihnen Mögliche zu tun, nämlich wenigstens einzelne verfolgte Menschen ganz praktisch zu unterstützen und, wenn alles gut ging, sogar zu retten. In gar nicht so wenigen Fällen war dieser Widerstand des „kleinen Mannes“ sogar erfolgreich – jedenfalls erfolgreicher als das gescheiterte Attentat des 20. Juli 1944.

Den Mitläufern den Spiegel vorgehalten

Nach dem Kriege sind die Judenretter gelegentlich als „stille Helden“ bezeichnet worden.⁹ Mit diesem Begriff sollte auf eine typische Haltung aufmerksam gemacht werden: Die meisten Retter wollten nicht, daß man von ihren Taten ein sonderliches Aufheben machte. Allerdings war die Bescheidenheit der Retter nicht der ausschlaggebende Grund für das jahrzehnte-

7) Sebastian Haffner, *Geschichte eines Deutschen. Erinnerungen 1914–1933*. Stuttgart 2000, 41 f.

8) Vgl. Bernd Ulrich u. a. (Hg.), *Untertan in Uniform*, Frankfurt/M. 2001.

9) Inge Deutschkron/Wolfgang Benz, *Stille Helden. Zeugnisse von Zivilcourage im Dritten Reich*. Mit einem Beitrag von Johannes Rau, Frankfurt/M. 2002.

lange Verdrängen des Tatbestandes, daß es Judenretter überhaupt gegeben hat. Für die Mehrheit der Mitläufer hatte die Tatsache, daß es damals auch möglich war, gegen den Strom zu schwimmen und seinem Gewissen zu folgen, den Charakter einer Provokation, ja einer Anklage. Gerade weil sie in der Regel nicht den Führungseliten angehörten, sondern einfache Menschen waren, wirkten die Helfer und Retter nach 1945 wie ein Spiegel, der für jedermann die unangenehme Frage bereit hielt: *Und was hast Du getan?* Die Judenhelfer und -retter verkörperten gleichsam das Kontrastprogramm zu jener großen Mehrheit von Volksgenossen, die den Weg des NS-Regimes unterstützt hatte, sei es aus Überzeugung, Opportunismus oder Furcht.

Diese Mehrheit mobilisierte auch nach dem Ende des Krieges große Energien in das Ziel, ihr damaliges Verhalten vergessen zu machen. Daß sich jemand schämte, war eher selten. Zu der Weigerung, eine eigene Mitverantwortung zu sehen, paßt der Tatbestand, daß der Rettungswiderstand in der Nachkriegszeit sogar massiver Denunziation ausgesetzt war. Offen oder hinter vorgehaltener Hand wurden Judenretter nicht selten als Verräter gebrandmarkt. Der aus Osnabrück stammende Jurist *Hans Calmeyer*, der in Amsterdam Tausenden von Juden das Leben gerettet hatte, sprach nach dem Kriege nur wenig über seine erfolgreichen Hilfs- und Rettungsaktionen. Er fand zu Lebzeiten in Deutschland auch keinerlei Anerkennung.¹⁰

Ein besonders krasser Fall ist der des Ingenieurs *Hermann Friedrich Gräbe*, der in der Ukraine Tausende von Juden zu retten versucht hatte und der zudem nach dem Kriege als einziger Deutscher seine Kenntnisse über die Judenmorde dem Internationalen Militärtribunal in Nürnberg mitgeteilt hatte. Ihm schlug nach dem Kriege eine so feindselige Atmosphäre entgegen, daß er sich genötigt sah, Deutschland zu verlassen und in die USA zu emigrieren.¹¹ Die Witwe des Feldwebels *Anton Schmid* mußte in den Nachkriegsjahren erleben, daß Nachbarn ihren aufrechten Mann als Landesverräter beschimpften und die Fensterscheiben ihrer Wohnung einschlugen.¹²

10) Vgl. Peter Niebaum, *Ein Gerechter unter den Völkern: Hans Calmeyer*, Osnabrück 2001, sowie den TV-Film von Götz Balonier: *Ein Gerechter unter den Völkern. Hans Calmeyer in seiner Zeit*. ARTE 2002, 60 min.

11) Douglas K. Huneke, „In Deutschland unerwünscht“. *Hermann Gräbe. Biographie eines Judenretters*. Aus dem Amerikanischen von Adrian Seifert/Robert Lasser, Lüneburg 2002, 259 f.

12) Arno Lustiger, *Feldwebel Anton Schmid*, in Wette, *Retter* (Anm. 6), 45–67, hier 63.

Wenn der Staat Israel deutsche Judenretter mit dem Ehrentitel „Gerechter unter den Völkern“ auszeichnete, reagierten die deutsche Presse wie auch die kommunalen Politiker noch in den neunziger Jahren in der Regel mit Nichtbeachtung. So hat es in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehr als ein halbes Jahrhundert gedauert, bis endlich ein erkennbares öffentliches Interesse an diesen Menschen entstanden ist. Mit der gesteigerten Wahrnehmung geht das Bedürfnis einher, die wenigen Helfer und Retter, die noch leben, wenigstens jetzt auch in Deutschland angemessen zu würdigen und sie als widerständig anzuerkennen.¹³

Gelebte Zivilcourage

Man möchte wünschen, daß Karl Plagge und mit ihm der Rettungswiderstand „von unten“, eingeschlossen die „Retter in Uniform“, zu einem festen Bestandteil der deutschen Erinnerungskultur werden. Bei dem jährlichen Gedenken an den Widerstand gegen den Nationalsozialismus sollte an diese Menschen zumindest gleichrangig mit dem Offizierswiderstand des 20. Juli 1944 erinnert werden, aber sie nicht zu heroischen Lichtgestalten zu verformen, denn ein hoher Sockel erhöht nur die Distanz zum Betrachter. Diese Retter in Uniform waren Menschen wie andere auch, mit Stärken und mit Schwächen. Was sie von der Masse der Mitläufer allerdings grundlegend unterschied, war dieses: In der Stunde der Herausforderung brachten sie den Mut auf, Solidarität mit verfolgten Juden nicht nur als eine Möglichkeit zu erwägen, sondern diese zu praktizieren.

Die „stillen Helden“ waren außergewöhnliche Menschen, die unseren Respekt verdienen. Man könnte sie bezeichnen als die „Goldkörnchen“ unter dem großen Schutthaufen, den uns die Kriegsgeneration hinterlassen hat. Junge Menschen, die sich mit den Rettern in der nationalsozialistischen Zeit beschäftigen, können sich an ihnen ein Beispiel nehmen. Sie haben in der Uniform der Wehrmacht unter extremen Bedingungen Zivilcourage vorgelebt. Auch Karl Plagge kann uns allen ein Vorbild sein.

13) Vgl. dazu das Geleitwort von Fritz Stern in: Wette, *Retter in Uniform* (Anm. 6), sowie das Geleitwort von Johannes Rau in: Wette, *Zivilcourage* (Anm. 1).